

# Wellen? Piepegal!

Sommerserie (5): Wellenlose Wellis sind des Züchters liebste Sittiche

MIRIAM GLASS, Würenlos

**Sein Hobby hat Daniel Lütolf (41) Regale voller Trophäen und Wände voller Siegerurkunden eingebracht – aber auch jede Menge Spott und Gelächter. Besuch bei einem, der nicht bloss einen Vogel hat, sondern über dreihundert. Mit und ohne Wellen.**

Daniel Lütolf hört die Türklingel nicht. Er hat das Kreischen Hunderter Wellensittiche in den Ohren. Seit 30 Jahren ist es die Musik, die sein Leben begleitet.

Als er die Tür nach dem fünften Läuten doch noch öffnet, verriet nur eine winzige Feder in den verstrubelten Locken, dass Lütolf gerade aus der Voliere kommt. Er trägt Dreitagebart, dazu kurze Hosen und ein weisses T-Shirt, bietet zuerst das Du und dann ein Glas Wasser an – rein äusserlich ist das nicht der verschrobene, konservative Typ, den man im Kleintierzüchterverband erwarten würde.

«ES MENSCHELT.» Wieso opfert so einer für die Wellensittichzucht seine gesamte Freizeit («ich bin täglich vier bis fünf Stunden bei den Vögeln»), die Ferien («verreisen liegt kaum drin, im schlimmsten Fall stirbt einem ein Vogel weg») und manchmal sogar den Familienfrieden («meine Frau findet die Vögel nicht so toll»? Wieso lässt er sich von Freunden belächeln («Früher beim Fussballspielen war die Reaktion auf mein Hobby schallendes Gelächter») und vom Vater kritisieren («jedesmal sagt er, ich soll die Vögel verkaufen»)? Mit elf hatte er den ersten Wellensittich, war fixiert auf Vögel, weil er den Traum vom Fliegen träumte. Den Kinderwunsch,



**Aufgeplustert.** Daniel Lütolf mit seinen wertvollen gefiederten Lieblingen. Foto Henry Muchenberger

Pilot zu werden, hat er aufgegeben, er ist jetzt 41 und Seklehrer. Die Faszination für Vögel ist geblieben. «Mir gefällt ihr Charakter», erklärt er. «Man sieht Eifersucht, Treue, Freude, Streit und Versöhnung.» Die Kurzformel für sein Interesse: «Es menschelt sehr bei den Vögeln.»

Seine vierjährige Tochter teilt die Begeisterung für die Wellensittiche mit ihm. «Leider ist sie die

Einzige», sagt Lütolf. Dann lacht er, er weiss, dass Wellensittichzucht in der Schweiz nichts Glamouröses ist.

Anders in Grossbritannien, wo das Hobby grosse Popularität geniesst und Vogelschauen ein Event ist, zu dem man in Anzug und Kravatte erscheint.

«BUFFALO STYLE». Trotzdem: Die Schweiz liegt bei der Wellensit-

tichzucht an der Weltspitze, und Lütolf trägt dazu massgeblich bei. 2029 Punkte werden ihm beziehungsweise seinen Wellensittichen auf der Rangliste des Schweizer Wellensittich-Züchterverbandes zugeschrieben, aber als Lütolf erklären soll, was hinter dieser Zahl steckt, winkt er ab. «Viel zu kompliziert, dieses Punktsystem», sagt er nur. Lieber zeigt er an den Vögeln, die zu Hunderten im Keller und im Garten seines Hauses in Käfigen sitzen, worauf es den Preisrichtern bei Wellensittichschauen ankommt und was die Züchter suchen, die bei ihm einkaufen: Ein grosser Kopf mit aufgestelltem Gefieder ist wichtig, breite Schultern und aufrechte Haltung. In Lütolfs Voliere herrscht ausserdem das Schönheitsideal des «Buffalo Style» – die Federn neben dem Schnabel müssen nach unten zeigen. Ein ausgezeichnete Zuchtvogel ist mehrere Tausend Franken wert.

**WELLENFREIER SIEGER.** Und was ist mit den Wellen? Daniel Lütolf zuckt entschuldigend mit den Schultern. «Die spielen so gut wie keine Rolle.» Die wellenförmige Federzeichnung auf Kopf und Flügeln hat den Wellensittichen zwar ihren deutschen Namen eingebracht, ausserdem sind die in Australien heimischen Vögel in den 1840er-Jahren mit Schiffen über die Wellen des Meeres nach Europa transportiert worden – aber das wars dann auch schon zum Thema Wellen. Die sind, im Vogeljargon ausgedrückt, einem Züchter piepegal.

Bestes Beispiel, dass es auch ohne geht, ist wohl Wellensittich Zee. Er hat ein gelbliches Gefieder und einen zartblauen Bauch – in der Fachsprache wird sein Aussehen mit zimtgelbgesichtskobaltspangle-opalin beschrieben – und ist der südafrikanische Wellensittich-Champion. Wellenlos, und dennoch preisgekrönt.

**> Bisher erschienen:** Westerwelle (13. Juli), Die Grüne Welle (9. Juli), Schallwelle (6. Juli), Monsterwelle (2. Juli)

## kunstbuch



Bild Courtesy Of The Estate Of Roy Lichtenstein © Pro Litteris

## Roy Lichtenstein. Kunst als Motiv

NINA ZIMMER\*

Die Rasterpunkte des Pop-Künstlers Roy Lichtenstein (1923–1997) sind weltberühmt. Nach Motiven aus der Comic- und Konsumwelt schuf Lichtenstein Gemälde, die er aus Punkten und Farbflächen zusammensetzte. Ein grosszügig gestaltetes, in Zusammenhang mit der Ausstellung im Museum Ludwig erschienenes Katalogbuch bietet einen neuen Gesamtüberblick über sein Œuvre: Ins Zentrum hat Autor Gianni Mercurio Lichtensteins Auseinandersetzung mit kunsthistorischen Stilrichtungen gestellt. Die gesamte Palette der klassischen Moderne ist dabei: von Expressionismus und Futurismus über Bauhaus oder Art déco bis hin zu aussereuropäischer Kunst wie der Landschaftsmalerei Ostasiens. Werke und stilistische Eigenarten von einzelnen Künstlerfiguren wie Monet, Matisse, Mondrian oder Dalí tauchen als Themen und Versatzstücke auf, von Lichtenstein ironisch in seiner eigenen Bildsprache zitiert. Picaso-Gemälde werden in Lichtensteins Bild-Recycling zum Pseudo-Comic, in dem sich vor allem ein klischeehaftes Bild vom «verrückten modernen Künstler» spiegelt. Die Gemälde aus der Serie der «Brushstrokes» sind dagegen so etwas wie Lichtensteins minimalistische Phase: Sie zeigen nichts als gigantische, stilisierte Pinselstriche. Sie sind Zeugnis von Lichtensteins grundlegender Reflexion über Malerei und stellen eine Art Essenz seiner vielfältigen Bezugnahmen auf die Kunstgeschichte dar. Besonders interessant an dem Band ist ein Anhang mit Bildquellen, in dem für verschiedene Werkphasen Lichtensteins Bildvorlagen offengelegt werden. Manches ist offensichtlich, anderes, gerade in der Präzisierung bestimmter reproduzierter Bildvorlagen, eine Entdeckung. Sehr wertvoll für die weitere Forschung ist zudem das erstmals umfangreich publizierte Frühwerk vor seiner Pop-Phase.

**> Gianni Mercurio:** Roy Lichtenstein. Kunst als Motiv, 372 S., über 500 Abb., Dumont Buchverlag, Fr. 77.90.

\* Nina Zimmer ist Konservatorin für die Kunst des 19. Jahrhunderts und der klassischen Moderne am Kunstmuseum Basel.



## Die Welle

Eine Sommerserie der Basler Zeitung

# Susie Orbach: «Die Panik wird geschürt»

Fortsetzung von Seite 39

Die Mehrzahl der Frauen hat ein Problem mit ihrem Körper – auch wenn dieser äusserlich dem Ideal entspricht. Da wird ein gesellschaftliches Problem auf privater Ebene durchlitten.

Und die Mütter, die dünner sein wollen, sind daran schuld?

So würde ich es nicht sagen. Sie sind Teil einer kulturellen Veränderung, die ich für besorgniserregend halte. Wovon wird diese Veränderung ausgelöst?

Unter anderem von der Flut an Bildern menschlicher Körper, die wir ständig sehen. Niemand weiss, wie viele es täglich sind. Und keines ist echt – alle sind bearbeitet.

Aber fast jeder weiss um diese Bearbeitung, wir halten die abgebildeten Menschen nicht für echt und natürlich.

Das stimmt. Aber sprechen Sie doch mal mit jungen Leuten. Die können sich kritisch über solche Bilder äussern – und im nächsten Satz beratschlagen, welche kosmetischen Operationen sie machen lassen wollen, wenn sie älter sind.

Manchen Leuten hilft es tatsächlich, sich die abstehenden Ohren anlegen oder die Nase verkleinern zu lassen.

Es gibt Menschen, die so unglücklich sind, dass so etwas sinnvoll ist. Aber das sollte nicht der Normalfall sein. Er wird es aber mehr und mehr.

Und daran sind bearbeitete Bilder schuld? Das klingt etwas zu einfach.

Bearbeitete Bilder an sich sind nicht das Problem – das Problem ist, dass sie alle dasselbe Ideal zeigen. Es gibt keine Vielfalt und damit verschwindet in unserer Wahrnehmung auch die Vielfalt der Körperformen. Es gibt nur noch einen vermeintlich richtigen Körper – der ist unter anderem sehr schlank – und auch sehr aufgeklärte Menschen eifern ihm nach. Und denken dabei auch noch, das sie das selbst so entschieden haben. Aber natürlich sind Bilder nicht allein dafür verantwortlich.

**«In Bezug auf Körperdarstellungen sollten wir mutig und kreativ sein.»**

Was spielt sonst noch mit?

Die Lebensmittelindustrie ist interessiert daran, immer neue Märkte zu erschliessen. Nahrung ist längst ein Teil der Freizeitindustrie, den es zu verkaufen gilt. Die Diätindustrie ist schlicht davon abhängig, dass Menschen sich in ihrem Körper schlecht fühlen.

Sie als Therapeutin leben aber auch von Leuten, die zu Ihnen kommen, weil sie ein Problem mit ihrem Körper haben.

Nein. Ich behandle nicht bloss Menschen mit Essstörungen oder anderen auf den Körper bezogenen Problemen. Ich habe eine ganz normale therapeutische Praxis.

Die Frauenzeitschrift «Brigitte» hat kürzlich den dünnen Models gekündigt und zeigt nur noch «normale» Frauen. Was halten Sie davon?

Das ist eine sehr gute Entwicklung. Natürlich sollen schlanke oder dünne Frauen nicht ausgeschlossen werden, wir brauchen einfach eine grössere Vielfalt. Nicht bloss für die Konsumentinnen – stellen Sie sich mal vor, wie langweilig das für die Artdirectores ist! Das sind lauter kreative Leute, die aber die immer gleichen Bilder bereitstellen müssen.

Neben Schlankeitswahn nimmt auch die Fettleibigkeit zu. Politiker und Mediziner warnen vor Kosten und Gesundheitsschäden, die wegen Übergewicht auf uns zukommen. Sie bezeichnen das als Hysterie.

Es IST eine Hysterie. Natürlich existiert krankhaftes Übergewicht. Aber es ist nur eine Ausprägung aller der Probleme, die Menschen mit ihren Körpern haben. Dieses Phänomen wird aufgeblasen und mit immer neuen Studien belegt. Die Zahlen darin aber scheinen mehr der Panikmache zu dienen als etwas anderem.

Wie kommen Sie darauf?

Es gibt eine internationale «Obesity Task-Force», die vor Adipositas warnt. Es gibt aber auch Stimmen, die auf Verbindungen dieser Task-Force zur Pharmaindustrie hinweisen.

Das klingt nach Verschwörungstheorie.

Ich spreche nicht von einer Verschwörung. Aber es ist eine Tatsache, dass mit dem Ideal des dünnen Menschen auch die Panik vor dem Übergewicht geschürt wird und dass mit dieser Angst viel Geld verdient wird.

Dann helfen Sie uns! Was sollen wir tun?

Wir müssen an vielen Fronten gleichzeitig aktiv werden. Wir sollten die Lebensmittelindustrie und die Modeindustrie so verändern, dass eine grössere Variation von Körpern zulässig und selbstverständlich wird. Wir sollten die Diätindustrie verklagen. Wir sollten Müttern helfen, ihren Kindern einen respektvollen Umgang mit dem eigenen Körper nicht nur beizubringen, sondern ihn auch vorzuleben. Und wir sollten Verleger und Artdirectores sowie Künstler ermutigen, im Bezug auf Körperdarstellungen mutig und kreativ zu sein.

**> Susie Orbach:** «Bodies. Schlachtfelder der Schönheit.» Arche Verlag 2010. 200 S., Fr. 31.90.

## nachrichten



**Verstorben.** Der Dirigent Charles Mackerras.

## gestorben

### Sir Charles Mackerras

**LONDON.** Der Dirigent Charles Mackerras, ein Spezialist für tschechische Musik und für die historische Aufführungspraxis klassischer Musik, ist 84-jährig gestorben. Er wurde als Kind australischer Eltern in New York geboren, wuchs in Australien auf und verbrachte viele Jahre in England. Einer der Höhepunkte seiner Laufbahn war die musikalische Leitung des Eröffnungskonzerts in der neuen Oper von Sydney. 1980 dirigierte er als erster Nicht-Brite die Last Night Of The Proms in der Royal Albert Hall. Ein Jahr zuvor war er von der Queen in den Adelsstand erhoben worden. SDA

## geehrt

### Schweizer Film in Marseille

**MARSEILLE.** «Praca Maszyn» («The Work Of Machines»), eine schweizerisch-polnische Koproduktion, gewann am 21. Internationalen Dokumentarfilmfestival in Marseille den Grosse Preis. Der Film stand neben 20 weiteren Produktionen im internationalen Wettbewerb. asa